

Laibacher Zeitung.

Nr. 125.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 2. Juni

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2m. 80 fr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1871.

Amtlicher Theil.

Se. f. und f. Apostolische Majestät haben dem galizischen Gutsbesitzer Felix Grafen Römer die f. f. Kämmererswürde allernächst zu verleihen geruht.

Der Minister des Innern hat die Bauadjudanten Ferdinand Meyer, Ludwig Ritter v. Wolff und Lukas Gaus zu Ingenieurs für den Staatsbaudienst in Dalmatien ernannt.

Am 31. Mai 1871 wurde in der f. f. Hof- und Staatsdruckerei das XIX. Stück des Reichsgesetzes ausgegeben und verfendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 43 das Gesetz vom 15. Mai 1871, betreffend die Achtung der Seehandelschiffe; Nr. 44 die Verordnung des Handelsministeriums vom 24. Mai 1871 über die Vollziehung des Gesetzes betreffend die Achtung der Seehandelschiffe.

(W. Btg. Nr. 137 vom 31. Mai.)

nisterium Potocki gegenüber, wie heute, ausdrücklich erklärt habe, daß nur jenes Programm dem Reiche den innern Frieden zu geben vermöge. Nur an der Hand einer solchen exacten Beweisführung konnte der Vorwurf der persönlichen Opportunitätspolitik, wie er aus jener auffälligen Inconsequenz resultiert, entkräftet und der Mangel eines eigenen politischen Gedankens beantwortet werden. Und selbst wenn diese, vom Berichterstatter gar nicht versuchte Beweisführung gelungen wäre, dann blieb die Adresse immer noch die Antwort auf die Fragen schuldig: Was denkt sich die sogenannte "Verfassungspartei" unter der Erweiterung der Länderautonomie? Wie ist die Wahlreform, die sie anstrebt, beschaffen? Auf alle diese Fragen mußte die Adresse eine Antwort geben, sie mußte den Begriff der Länderautonomie genau umgrenzen, sie mußte die Formeln für die Wahlreform aufstellen, wenn die Adresse mehr bewirken sollte, als eine Aenderung der Situation nach ihrer persönlichen Seite.

So fern es uns aber liegen muß, eine solche Absicht der sogenannten "Verfassungspartei" zu unterscheiden, so können wir uns andererseits aber auch nicht der Überzeugung verschließen, daß die Motoren der Adresse selbst kaum mehr anstreben, als eine Reihe von Bedenken zu äußern, die eine über die Grenzlinien ihres, d. h. des Potocki'schen Programms hinausgehende Regierungspolitik erregen müßte. Diese Grenzlinien sind in der Verfassung genau gezogen; die gegenwärtige Regierung ist sich ihrer wohl bewußt, und gewiß in demselben Maße, wie jene Partei, welche das Prädicat der Verfassungstreue für sich allein in Anspruch nimmt. Wir glauben daher auch nicht, daß die Adresse eine Aenderung in den thatsächlichen Verhältnissen hervorbringen wird, da der Inhalt für eine solche Aenderung in der Adresse nicht gegeben ist und die Entwicklung eines Staatsorganismus immer unabhängig gehalten werden muß, von — persönlichen Sympathien oder Antipathien.

Politische Uebersicht.

Laibach, 1. Juni.

Eine Circular-Depesche Jules Favre's ersucht auch die österreichisch-ungarische Regierung um eventuelle Auslieferung von Genossen der Pariser Insurrection, falls sich solche nach Österreich oder Ungarn flüchten sollten. Der Reichskanzler hat die Depesche den Landesministerien in Wien und Pest, in deren Kompetenz die Auslieferungsfrage fallen würde, mitgetheilt, und es wird nun über die Antwort verhandelt werden. Bei aller Bereitwilligkeit, der Regierung in Versailles die Sympathien der f. f. Regierung zu bestätigen, dürfte doch ein summarisches Zugeständnis kaum möglich sein, sondern die Beurtheilung jedes einzelnen Falles einer Reklamation um Auslieferung vorbehalten werden.

Von den Zuständen, die jetzt in Paris herrschen, entwirft die "Independance" ein sehr trauriges, leider wohl aber der Wahrheit getreues Bild. Die Denunciation in ihrer widerlichsten Form sei an der Tagesordnung, und die Männer sogar, welche von Anbeginn an mit allem Muth und der größten Gefahr gegen die Commune und ihre Gräuel angekämpft, seien nicht geschützt gegen die niederträchtigsten Verdächtigungen. Es herrsche, als ebenbürtiges Gegenstück zum rothen Schrecken, nunmehr der weiße Schrecken. Selbst Thiers wurde bereits des "Moderantismus" beschuldigt. So hätten sich im alten Rom die Anhänger von Sulla und Marius, von Pompejus und Cäsar, von Antonius und Octavian bekämpft und vertilgt.

Erst am 25., schreibt man der "Independance," und noch nicht einmal in allen Stadttheilen, konnte man zur Wegräumung der Leichen schreiten, welche auf den Trottoirs, vor den Barricaden und in den Squares zusammenlagen. Die ungewöhnliche Hitze (27 Grad Celsius) beschleunigte den Verwesungsprozeß und drohte mit dem neuen Unheile verheerender Epidemien. Es werden nun alle Leichen auf große Wagen geladen und nach den betreffenden Friedhöfen geschafft. Vor der Beerdigung werden alle Papiere und sonstigen Gegenstände, welche über die Identität der Gefallenen Aufschluß geben können, eingesammelt und aufbewahrt. Es befinden sich unter den Todten viele Frauen in Männerkleidern. Die Gräber, an welchen Priester die Leichengebete verrichten, nehmen je hundert bis hundertfünzig Körper auf und werden mit einer starken Schicht ungelöschten Kalkes bedeckt.

Mit der bloßen Behauptung des Berichterstatters Dr. Herbst, das frühere Ministerium habe zur Zeit der Erlassung der letzten Novemberadresse sein ursprüngliches, jetzt von der Linken zur Geltung gebrachtes Programm schon ausgegeben gehabt, wird diese politische Inconsequenz nicht beseitigt; der Berichterstatter mußte den Beweis erbringen, daß das Cabinet Potocki jenen politischen Gedanken, die Wahlreform mit der Erweiterung der Länderautonomie zu verbinden, damals wirklich fallen gelassen hatte, was nicht der Fall war, er mußte nachweisen, daß auch jene Novemberadresse den heute von derselben Partei so lebhaft aufgegriffenen Gedanken schon damals aufgenommen, und auch dem Mi-

Ein Symptom der beginnenden Reaction ist der Rücktritt von J. Favre und Picard, der beiden Hauptvertreter der gemäßigten republicanischen Partei. Über die nächsten Ursachen des Rücktrittes liegt übrigens noch nichts Näheres vor.

Aus München, 31. Mai, kommt die Nachricht von zwei Hirtenbriefen der deutschen Bischöfe: Ein Hirtenbrief der deutschen Bischöfe an die Gläubigen erklärt die wissenschaftliche Richtung in der katholischen Theologie unverträglich mit dem katholischen Glauben und als alleinige Schuld an dem Widerstand gegen die Concilbeschlüsse, verklagt die fortdauernde Gesangenshaft und Voraubung des Papstes, behauptet, die sogenannten Garantiegesetze seien unaufrichtig. Ein bishöflicher Hirtenbrief an den Clerus erklärt neuerdings, jeder den Concilbeschüssen Widersprechende sei der Häresie schuldig, bestreitet, daß das Dogma die Allgemealt und die persönliche Unfehlbarkeit des Papstes enthalte, protestiert dagegen, daß die Concil-Entscheidungen als ein Attentat gegen die deutschen Staatsverfassungen dargestellt werden.

Der Gesamt-Episcopat von Bayern hat dem Könige eine Denkschrift über das vaticanische Concil und das Placetum regium unterbreitet.

Die Berathungen einheimischer und fremder Alt-Katholiken bei Döllinger sind geschlossen; über die allgemeinen Grundzüge des Programms wurde eine vollkommene Einigung erzielt; dieselben erscheinen im Drucke.

Man versichert aus Rom, der Papst sei aufs bestigste erschüttert von den Pariser Nachrichten und dem am Erzbischof Darboy verübten Mord, und liege seit zwei Tagen krank.

Die Rede Dr. Costa's in der Adressfrage.

Wir haben die Rede Dr. Costa's in der 44. Sitzung des Abgeordnetenhaus bei der Verhandlung über den Adressantrag seinerzeit nach den Auszügen der Wiener Blätter gebracht. Da nun dieselbe, wie wir aus dem stenographischen Sitzungsberichte ersehen, sehr lückhaft und ungenau wiedergegeben wurde, so glauben wir, um dem Ansprache unseres geehrten Landsmannes, Herrn Dr. Costa auf gerechte und unparteiische Würdigung seiner öffentlichen Wirksamkeit vollkommen gerecht zu werden, hier nachträglich die einschlägigen Stellen des stenographischen Sitzungsberichtes mittheilen zu sollen:

Abgeordneter Dr. Costa: Es ist bereits von dem Herrn Vorredner auf dieser (rechten) Seite des hohen Hauses die formelle Seite der Adressfrage in Erörterung gezogen worden. Ich halte mich für verpflichtet, ebenfalls einige Worte in Beitreff derselben zu sprechen und ich erlaube mir daher vor Allem, hinzuweisen auf den Titel dieser Vorlage. Ich werde nicht mehr von dem "Verfassungsausschusse" sprechen. Es freut mich unendlich, daß der Herr Präsident über meine Einwendung constatiren mußte, daß es einen Verfassungsausschus nicht gibt und daß der Ausschuss, der sich so nennt, kein Recht hatte, sich diesen Namen beizulegen. (Bravo! rechts.) Aber was ich betonen will, ist, daß wir heute hier einen Bericht haben „mit dem Antrage“, eine Adresse zu erlassen.

Ich bitte das hohe Haus die Worte zu fassen: „mit dem Antrage.“ Wir haben also nicht den Bericht eines Ausschusses über einen Antrag, sondern den Bericht eines Ausschusses mit einem Antrage, und es ist doch von meinem geehrten Vorredner von dieser (rechten) Seite des hohen Hauses ganz klar dargelegt worden, daß Anträge in diesem hohen Hause nur vorgelegt werden können als Anträge der Regierung oder als Anträge einzelner Mitglieder, daß man aber in der Geschäftsvorordnung vergebens, mag man auch noch so eifrig suchen, das Recht eines Ausschusses finden werde, selbständige Anträge vor das hohe Haus zu bringen.

Es ist eingewendet worden, es sei ja doch Gepflogenheit, daß Ausschüsse, beispielsweise bei Berathung des Budgets, mit Resolutionsanträgen u. dgl. kommen.

Nun, ich glaube, darüber kann gar kein Zweifel sein, daß dasjenige, was geschäftsvorordnungsmäßig als Nebenantrag, als Amendement von einzelnen Mitgliedern bei der zweiten Lesung vorgebracht werden kann, daß das auch von einem Ausschuss als Nebenantrag, als Amendement vorgebracht werden kann, und ich hätte es daher vielleicht begreiflich, wenn auch als möglicherweise zweifelhaft gefunden, wenn der Ausschuss mit einem Bericht über die ihm vorliegenden Vorlagen vor das hohe Haus getreten wäre und dann am Schlusse

die Bemerkung angeknüpft hätte, daß eine Resolution beschlossen werden solle, es sei eine Adresse an Seine Majestät zu erlassen. Ich hätte aber auch in diesem Falle feierlich dagegen protestirt, daß der Ausschuß gleich mit einer fertigen Adresse gekommen wäre; und ich erlaube mir nur die Frage zu stellen: wenn bei der Berathung eines Gegenstandes, sei es das Budget oder sonst etwas, es einem Mitgliede einfallen würde, als Amendement anzufügeln: „das hohe Haus wolle beschließen, es sei die von dem einzelnen Mitgliede vorgelegte Adresse an Seine Majestät zu erlassen“, würde nicht der Herr Präsident einfach sagen, das ist ein separater Antrag und hat als solcher in Verhandlung gezogen zu werden? Und das hohe Haus würde mit vollem Rechte bestimmen.

Deshalb schließe ich mich vollständig den Ansichten des Herrn Redners von dieser (rechten) Seite des hohen Hauses an und muß es als meine Meinung aussprechen, daß ich es als geschäftsordnungswidrig betrachte, daß der Ausschuß diesen Bericht mit einem selbständigen Antrag gestellt hat, und daß ich es als geschäftsordnungswidrig ansehe, daß er in Berathung gezogen worden ist. (Bravo! rechts.)

Der Ausschuß beantragt eine Adresse an Seine Majestät. Infoerde eine Adresse an Seine Majestät nichts Anderes ist, als ein Act der Courtoisie, als eine Antwort auf die Begrüßung, welche dem Hause vom Throne wird, entbehrt der Act vielleicht jener Hochwichtigkeit, welche der Antrag hat, aus eigener Initiative, aus der Initiative des hohen Hauses mit einer Adresse vor die Stufen des Thrones zu treten und dort die Ansichten des hohen Hauses niederzulegen. Ich kann mir in der Thätigkeit dieses hohen Hauses keinen wichtigeren Act denken, als daß es aus eigener Initiative, aus eigenem Antriebe vor den Stufen des Thrones seine Ansichten vorbringe. Ein solcher Antrag müßte denn doch eine tiefe, eine vollständige, eine nach jeder Richtung hin entsprechende Begründung haben. Der Adressausschuß tritt an uns heran und gibt uns für seinen Antrag gar keine Begründung. Der Bericht, welcher die Begründung der Adresse enthalten soll, enthält in zehn Zeilen gar nichts Anderes, als, daß es der Ausschuß für nothwendig findet, daß eine Adresse erlassen werden soll; warum er es für nothwendig findet, ist in diesem Berichte gar nicht gesagt. (Zustimmung rechts, Lachen links.)

Es ist nichts gesagt, weil der Ausschuß lediglich zwei Momente vorführt. Das erste Moment ist „die Berathungen über die dem Ausschusse vorliegenden Vorlagen“. Nun, wir wissen, die eine Vorlage ist über den Bericht des Ausschusses durch einfache Tagesordnung erledigt worden, und damals hat der Ausschuß gar keinen Anlaß gefunden, eine Adresse an Seine Majestät zu beantragen.

Die beiden weiteren Vorlagen, die dem Ausschusse zugewiesen wurden, sind bisher noch gar nicht in die definitive Berathung des Ausschusses gezogen worden. Ich sehe somit auch nicht ein, wie diese Vorlagen einen Anlaß zu einem solchen Antrage bieten könnten. Es ist also gewiß, daß die Worte „Berathung über die dem Ausschusse zur Vorberathung zugewiesenen Vorlagen“ nichts Anderes als eine Phrase sind. Wären sie aber auch mehr, so hat das hohe Haus und jedes Mitglied desselben das Recht zu verlangen, es mögen ihm die

Gründe dargelegt werden, welche Momente aus diesen Berathungen sich ergeben haben, die den Ausschuß zu einem so wichtigen Antrage gezwungen haben, wie der Antrag auf eine Adresse an Seine Majestät ist. Das Recht dazu hat jedes Mitglied dieses Hauses und das ganze Haus, und der Ausschuß, der dieser Verpflichtung nicht nachkommt, hat eben seine Pflicht nicht erfüllt.

Der Ausschuß hat aber auch eigentlich nicht aus den Vorlagen, sondern, wie es hier heißt, „insbesondere aus den abgegebenen Erklärungen des Ministeriums den Anlaß gezogen, den Adressantrag zu stellen“, und der Ausschuß ist so naiv, zu glauben, daß diese Erklärungen zur Kenntnis eines jeden Mitgliedes des hohen Hauses gelangt sind, weil der Ausschuß öffentliche Sitzungen abgehalten hat. Die Ausschusssitzungen waren allerdings öffentlich; und wenn sie öffentlich waren, so habe ich wohl das Recht gehabt, daran Theil zu nehmen, aber nicht die Pflicht, und ich habe daher das Recht, zu verlangen, daß der Ausschuß, wenn er einen wichtigen Antrag stellt, mit jene ministeriellen Erklärungen (große Unruhe links) zur eigenen Prüfung vorlegt, aus denen er den Schluss zu ziehen glaubt, daß ein Adressantrag nothwendig sei. (Zustimmung rechts. Beifall und Händeklatschen auf der Galerie.)

Präsident: Ich bitte, sich auf den Galerien ruhig zu verhalten.

Abgeordneter Dr. Costa (fortfahrend): Uebrigens ist auch der ganze Satz von der Offenheit der Ausschusssitzungen eine leere Phrase; denn es wird den Mitgliedern des Ausschusses ganz wohl bekannt sein, daß die wichtigste Sitzung des Ausschusses, nämlich die Sitzung, in welcher der Adressantrag vorgelegt, berathen und beschlossen worden ist, gar nie einem Mitgliede des Hauses bekannt wurde, weil sie am Sonnabend, einem Nichtsitzungstage, mittelst besonderer Einladung an die Ausschusssmitglieder kundgegeben wurde (Rufe: Sehr gut! rechts), daher ist auch das nichts als eine leere Phrase, und ich bin daher vollkommen im Rechte, zu sagen, daß diejenigen Momente, wodurch die Adresse begründet werden soll, gar nicht im Berichte niedergelegt worden sind, daß daher der Antrag auf eine Adresse gar keine Begründung hat.

Ich kann mich selbstverständlich nicht darauf einlassen, allenfalls dasjenige, was irgend ein Blatt, wahr oder nicht wahr, bringt, als den Grund anzunehmen, warum eine solche Adresse votirt wird. Ich kann mich durchaus nicht damit begnügen, daß ich in irgend einer Zeitung gelesen habe — ich weiß nicht, ob es wahr ist oder nicht — daß das Ministerium einem Examen unterworfen wurde, daß man auf Grund dieses Examens und ganz einfacher Erklärungen ganz aus der Fassung gekommen sei (Heiterkeit rechts), darüber erst schlafen gehen mußte (vermehrte Heiterkeit rechts), sich einen Maßstab zurecht gelegt hat, nach dem man die staatsmännische Begabung unserer Minister messen will, u. s. f.; das Alles kann für mich nicht Grund sein, daß ich sage, weil ich dies in irgend einer Zeitung gelesen habe, deshalb ist der Antrag auf eine Adresse begründet. (Bravo! rechts.) Ein hochwichtiger Antrag, ein Antrag, welcher dem hohen Hause zumuthet, von seinem wichtigsten Rechte Gebrauch zu machen, zu den Stufen des Thrones zu treten und so in einer indirekten Weise einzutreten in das wesentlichste Recht der Krone, sich ihre Räthe nach eigenem Ermessen, nach eigener Er-

kenntnis, nach freiestem Willen zu wählen, dieser Antrag ist nicht begründet. (Beifall rechts.)

Es ist gesagt worden, die Adresse gipfe eigentlich darin, dem Ministerium vorzustellen oder vor den Stufen des Thrones zu sagen: „Nicht die Ehrlichkeit, aber die Fähigkeit des Ministeriums wird bezweifelt.“ Nun, wenn das der Gedanke der Adresse sein soll, dann wundert es mich, daß in der Adresse nicht gesagt worden ist: „Majestät, wähle den X oder Y, betraue den X oder Y mit der Bildung eines neuen Ministeriums.“ (Widerspruch und Rufe: Oho! links.)

Direct wird das nicht gesagt, aber indirect wird es durchgeführt, um mit Göthe zu sprechen: indirect „ist das des Budels Kern.“ Einen derartigen wichtigen Antrag vor das Haus zu bringen, dazu würde meiner innersten Überzeugung nach nicht blos eine sehr ausführliche, sehr tiefgehende Begründung erforderlich sein, sondern es dürfte denn doch nicht übersehen werden, daß wir eben nicht in England sind und daher dasjenige, was der berühmte Professor Rudolf Gneist schreibt und was uns vorgelesen wurde, nicht auf Österreich, wenn auch ausgezeichnet auf England paßt; — daß wir in einer Situation sind, welche es dem hohen Hause nahe legen könnte und müßte, wohl zu überlegen, ob ein solcher Schritt gethan werden soll mit Rücksicht auf die Verhältnisse, in welchen sich dieses Haus selbst befindet.

Es ist nämlich ganz unzweifelhaft und in Österreich selbst nach der neuesten December-Verfassung noch verfassungsmäßig, daß wir außer diesem Hause und dem Herrenhause, dem einen Factor der Reichsgesetzgebung, noch einen anderen gesetzgebenden Factor haben: das sind die Landtage; und diese eben sind die Eigenthümlichkeit Österreichs, welche so weit abstehen mag von den Eigenthümlichkeiten und Verhältnissen Englands. Wenn daher dieses hohe Haus über die allgemeine Lage, die allgemeine politische Situation einen Ausspruch thun will, dann sollte das hohe Haus nicht übersehen, daß es nicht in Widerspruch gerathen soll mit den bekannten vorliegenden Erklärungen, Wünschen und Adressen der einzelnen Königreiche und Länder. (Bravo! rechts.) Denn die Herren werden sich wohl der Täuschung nicht hingeben, daß die Stimme der legalen Vertretung der einzelnen Königreiche und Länder, welche in verschiedenen Adressen, Resolutionen zu den Stufen des Thrones gelangt ist, von Seite des Thrones doch auch immer eine Würdigung erfahren muß.

Darüber kann sich aber das hohe Haus keiner Täuschung hingeben, daß dasjenige, was in dieser Adresse niedergelegt ist, im entschiedensten Gegensatz steht gerade mit dem, was von den bedeutendsten Königreichen und Ländern und auch von der größeren Mehrzahl der legalen Vertreter der Königreiche und Länder zu den Stufen des Thrones gelangt ist. (Oho! links; Ja! Ja! rechts.)

Aber auch die eigenen Verhältnisse dieses hohen Hauses sollten, meine ich, abgesehen von seiner Stellung gegenüber den Landtagen als gesetzgebenden Factor für einen gewissen Theil, demselben eine gewisse Reserve auferlegen, denn es ist ja ein allbekanntes Ereignis, daß ein mächtiges Königreich dieses Reiches Österreich hier im hohen Hause nur auf dem Wege des Nothwahlgesetzes theilweise eine Vertretung gefunden hat, und daß von den 203 Abgeordneten, welche eigentlich auf diesen Bänken sich befinden sollen, viele fehlen.

Seuisseton.

Der Einnehmer von Modane.

Novelle.

(Fortsetzung.)

Ein Geräusch von Stimmen entriss ihn plötzlich diesem wachen Traume und die Augen erhebend erblickte er ein ebenso malerisches, als in dieser Einöde unerwartetes Bild vor sich.

In einer Art von Waldlichtung, in welche der alte Weg auslief, und am Eingang eines Pfades, der zur Linken auf die gegenwärtige Straße zurückführte, hatte eine Gesellschaft von Spaziergängern sich zu einer ländlichen Mahlzeit niedergelassen. Die Nothwendigkeit, sich mit Sizzen zu versehen, hatte sie in zwei oder drei Gruppen vertheilt: zur Rechten, bequem auf dem umgestürzten Stamm einer alten Tanne sitzend, bemerkte man den Almosenier des Forts, den Commandanten und noch einen andern Graubart; in einiger Entfernung waren zwei oder drei Damen in Strohhüten und eben so viele Officiere mit der Vertheilung von Lebensmitteln beschäftigt, die aus einem zwischen denselben stehenden Korb genommen wurden; endlich thronte, an einen etwas erhöhten Felsen gelehnt und von den jüngsten Militärs umgeben, lächelnd und anmutig, eine junge Frau, welche schon gesehen zu haben sich Michel nicht erinnern konnte, obschon er den verschiedenen Bewohnern des Forts häufig Besuche gemacht hatte.

Diese kleine Rast im Walde bot das anmutigste Gemälde das man nur hätte zusammenstellen können: die lebhaften Farben der Kleider und Shawls der Damen glänzten in dem dunklen Moose wie Blumen, das polierte Silber der Epauetten und Gürtel, das Gold

und der Stahl der Degen, von den, in schiefen Streifen durch die schlanken Tannenstämmen auf sie niederschlagenden Sonnenstrahlen getroffen, blitzen in goldenen Lichtreflexen.

Dieses pittoreske und lachende Gesamtbild, in der reinen blauen Gebirgsluft sich badend, und von den großen grauen Felsen beherrscht, die in der Tiefe der Allee sichtbar waren, wurde noch mehr neu und eigenthümlich durch den Kontrast des Rahmens mit dem Gegenstand.

Etwas geblendet, sich mit einem male in der Mitte dieser Gesellschaft zu befinden, gewann Michel doch bald wieder seine natürliche Ruhe und, nachdem er den Officieren, die er kannte und die ihm einen herzlichen Willkomm boten, die Hand gedrückt hatte, wollte er sich eben der ruhigsten Gruppe, jener wo der alte Almosenier sich befand, beigesellen, da wurde er von einem Genieutenant, mit welchem er befreundet war, zurückgehalten.

Ehe Sie sich setzen, mein lieber Freund, sagte er zu ihm, kommen Sie mit mir, ich werde Sie der Marquise von Clarevaux vorstellen.

Er ging auf die junge Frau zu, die auf dem moosigen Throne saß, den der Felsen bildete. Michel, etwas schüchtern, wie an seiner Stelle wohl jeder, in einer solchen Thébaide lebender Mann gewesen wäre, verbeugte sich schweigend und lehrte zu seinen Freunden zurück. Das Götter wurde fortgesetzt, gewürzt mit Gesprächen, die vielleicht etwas unzusammenhängend, aber mit der Jugend und dem Frühling eigenen Heiterkeit belebt waren. Als das Gespräch in einen mehr regelmäßigen Gang gekommen war, fing Michel an, die Dame, welcher man ihn vorgestellt hatte und welche seine Aufmerksamkeit durch ihre eigenthümliche Schönheit und den Gesamteindruck ihres Wesens auf sich zog, näher zu beobachten.

Madame von Clarevaux war, wie es schien, eine Frau von 25 Jahren, brünett, schlank, von mehr blassen Gesichtsfarbe. Wunderschöne, fast schwarze Haare wölbten sich auf ihrer Stirne zu zwei natürlich gewellten Scheiteln, und eine reiche, schwere Flechte krönte ihren Kopf. Ihr Wuchs war schlank und biegsam, ihre Hände weiß und fein, aber die größte Schönheit ihrer Person lag in ihren Augen, sie waren eher braun als schwarz und von einem unvergleichlichen Glanz und Schimmer. Weder der Sammet noch der schwarze Diamant konnte als Vergleich dienen für diese Augen, mit dem bald sanften bald glutensfüllten, stets aber, was auch sein Ausdruck sein mochte, eine seltsame Macht ausübenden Blick. Wenn man ein mal denselben begegnete, so mußte man sie unwillkürlich wieder suchen, von einer Art unbeschreiblichen Zaubers angezogen und von dem Wunsche beseelt, den feuchten Schimmer, der sie charakterisierte, zu ergründen.

Michel unterlag bald diesem Einfluß, und oft kehrte sein Blick zu der jungen Frau zurück, die harmlos und ungefähr mit ihren Gefährten plauderte und lachte; endlich, mit jedem Augenblicke mehr angezogen, wie die Motte, die immer engere Kreise um das Licht zieht, an welchem sie ihre Flügel verbrennen soll, verließ der junge Mann seine friedlich auf dem Tannenstamm liegenden Gefährten und näherte sich der Gruppe, welche die Marquise umgab. Er nahm sogar, obschon schüchtern, Theil an dem Gespräch, das sie mit ihren neugierigen Fragen über dieses neue Land belebte, und welchen sie zuweisen eine Beimischung leichten, mehr heiter als begeistigenden Spottes gab.

Aber bald wurde man gewahr, daß die Sonne, die so früh hinter diesen hohen Gebirgen verschwindet, nur mehr die Spitzen der gegen Westen gelegenen Berghänge vergoldete, und man brach zur Heimfahrt auf. Der Zufall führte während des Weges Michel zuweilen an

Wenn daher die Adresse vielleicht von einer schwachen Majorität angenommen werden wird, dann wird es Demjenigen, der die Prüfung des Werkes, der Adresse, vorzunehmen hat, ganz unmöglich sein, bei dieser Prüfung von den fehlenden Stimmen abzusehen, durch die möglicherweise die wirkliche Majorität sich ganz anders gestalten würde, als die zufällige, die jetzt hier anwendend ist. (Widerspruch links; Rufe: Ja! Ja! rechts.)

Wenn ich auf den Inhalt der Adresse eingehé, so finde ich eigentlich, daß die Adresse ein loses Zusammengesfüge von Phrasen ist, die wir so ziemlich Alle auswendig kennen (Gelächter links), und auf mich macht es eigentlich den Eindruck, als ob die Verfasser der Adresse schon die sichere Überzeugung hätten, daß es mit ihren Anschauungen und mit ihrem Systeme zu Ende geht, und daß sie sich daher wie an einem Strohhalme noch an das Legie, an die Adresse, hängen, um wo möglich ein verurtheiltes System zu retten. (Bravo! Bravo! rechts.)

Die Adresse enthält zwei Gedanken, die in einem Zusammenhange stehen, und einen dritten, der in einem conträren Gegensätze zu den beiden ersten steht. Der erste Gedanke ist: unter keiner Bedingung einen Ausgleich; der zweite: Aufrechthaltung der Verfassung bis zum letzten Tüpfelchen, und der dritte ist aber nichtsdestoweniger die Einführung directer Wahlen. (Heiterkeit rechts.)

Ich finde, daß dieser Gedankengang eine Bervollständigung jenes Systems ist, das sich in consequenter Weise seit zehn Jahren Geltung zu verschaffen sucht.

Nachdem man es zuerst versucht hat, alle Königreiche und Länder dieses Reiches in einen centralisierten verfassungsmäßigen Staat zusammenzupressen, und das nicht gelungen ist, versucht man es jetzt mit der einen sogenannten Hälfte, und versucht aus dieser einen sogenannten Hälfte mittelst des neuen Experimentes der directen Wahlen einen eisleithanischen Staat zu gründen, für welchen es vorläufig noch gar keinen Namen gibt (Rufe links: Österreich! Österreich!), und um in diesem Eisleithanien, in diesem neu centralisierten Staate (wiederholte Rufe links: Österreich!) — ja Eisleithanien ist ein schöner Name! (Anhaltendes Gelächter links.) Um nun in diesem centralisierten Staate dasjenige zu erreichen, was überhaupt der Zweck aller Centralisation ist: Die Herrschaft des Parteiregimentes.

Einen solchen eisleithanischen Staat hat es aber nie gegeben und wird es nicht geben. (Rufe links: Österreich!) Österreich war groß und wichtig als Reich der Königreiche und Länder (andauernde Heiterkeit links) und die Kronen dieser Königreiche und Länder erglänzen auf dem Haupte des Einen Fürsten aus dem Hause Habsburg und Lothringen und das muß und wird Österreich bleiben. (Bravo! rechts.) Niemals wird es gelingen, ein neues Gebilde zu schaffen, welches, wenn man es mit Gewalt schaffen wollte — (lebhafter anhaltender Widerspruch links und Rufe: Slovenien!) —

Präsident (zur linken Seite des Hauses gewendet): Ich bitte, den Redner nicht zu unterbrechen.

Abgeordneter Dr. Costa (fortfahrend): Sich selbst und Diejenigen begraben würde, die es unternehmen würden. (Heiterkeit links.)

Es ist anlässlich einer Tischrede vor wenigen Tagen die Behauptung aufgestellt worden, das Historische in Österreich sei eigentlich der absolute Centralismus diesseits der Leitha. Nun, das ist wohl eine Behauptung,

die man sich scherhaftweise bei Tisch gefallen lassen kann, eine Behauptung aber, welche sich für den Geschichtskenner als vollständig unwahr erweist. Bis auf die neue Zeit, ja heute noch existiren die Königreiche und Länder, heute noch haben diese Königreiche und Länder ihre Landtage als gesetzgebende Factoren. (Bravo! rechts.)

Es ist auch versucht worden, und ist auch von meinem Herrn Vorredner von der anderen (linken) Seite des Hauses geschehen, die Frage der staatsrechtlichen Verhältnisse Österreichs auf das nationale Gebiet zu ziehn. Eigentlich muß man ihm sehr dankbar sein für die Offenheit, mit welcher er dargelegt hat, daß es sich darum handelt, durch ein Uebereinkommen mit den Herren von der äußersten Rechten alle übrigen Völker und alle übrigen Königreiche und Länder niederzudrücken, um die Führung durch die Deutschen noch fernerhin beizubehalten.

Nun, dieser Versuch ist mißlungen. Wir sind dafür außerdem, daß dieser Versuch unnatürlich, unmöglich, weil den Verhältnissen Österreichs nicht entsprechend ist, auch in diesem Momente Dank schuldig der Ehrenhaftigkeit, mit welcher die Polen gehandelt haben, daß sie als ehrenhaftste Nation wie immer (Beispiel im rechten Centrum) ihr Recht für sich haben wollen und beanspruchen, sich aber nicht dazu hergeben werden, andere Völker zu ihrem eigenen Vortheile zu bedrücken. (Bravo! rechts.)

Ich glaube aber, daß es hoch geschah ist, in Österreich die staatsrechtlichen Fragen zu nationalen Fragen zuzuspitzen. Ich glaube, daß es sich in Österreich darum handelt, die Königreiche und Länder zu befriedigen und daß, wenn die Königreiche und Länder befriedigt sein werden, es gewiß gelingen wird, den Ausgleich zwischen den Nationalitäten zu treffen, und wenn Sie, meine Herren, Beweise dafür haben wollen, so blicken Sie her auf unsere (rechte) Seite des Hauses. Mit Stolz können wir sagen, daß wir auch Vertreter deutscher Länder unter uns haben, und zwar solcher deutscher Länder, welche durch österreichische, altösterreichische Treue erprobt sind und welche gleichzeitig in ihrer deutschen Gesinnung gar nie gewankt haben, welchen es aber auch nicht beisammen wird, die Behauptung aufzustellen, die heute ein Vertreter der Deutschen hier gemacht hat, daß die Deutschen als solche gar keine Eigenthümlichkeit haben. (Bravo! rechts.)

Es wird ferner in der Adresse hingewiesen auf die äußeren Complicationen, es wird hingewiesen auf die Einigung der Deutschen zu einem mächtigen Reiche und werden außerdem die letzten Ereignisse als Argument geholt, daß die Centralisation oder die Zusammensetzung der Staatskräfte die Quelle der Macht und damit der Sicherheit des Staates ist. Nun, wenn dieses Beispiel, wie nicht zu zweifeln ist, hinzielt auf die Ereignisse des letzten Jahres, dann scheint es mir sehr unglücklich gewählt zu sein; denn es spricht vollkommen gegen die Theorie, die hier aufgestellt wird. Bekanntlich hat die deutsche Armee, eine Armee selbständiger deutscher Souveräne, welche nicht einmal in einem losen Staatenbunde zu einander gestanden sind, gesiegt über den centralisirtesten Staat der Welt, und wenn die Centralisierung angeführt und als Beweis hergeholt wird aus den letzten Ereignissen, so ist das Beispiel sehr unglücklich gewählt. (Sehr wahr! rechts; Heiterkeit links.)

Ich glaube aber auch, meine Herren, daß ein großes Missverständniß obwaltet, wenn hier von der Zusammensetzung der Kräfte die Rede ist. Die Kräfte zusammenfassen wollen wir Alle (Rufe links: Ja, das sehen wir!), Alle wollen wir die Kräfte zusammenfassen, die notwendig sind zur Erhaltung des Reiches, und es wird auf dieser (rechten) Seite des Hauses keinen geben, der dem Reiche das verweigern wollte, was für das Reich notwendig ist. (Bravo! Bravo! rechts.) Aber wir wollen das Reich als einen Organismus, als ein Ganzes organisch verbundener Theile, organisch verbundener Königreiche und Länder, nicht aber als einen Staat, der seine Theile mechanisch gewaltsam zusammenhält (Bravo! rechts), und ich würde mir erlauben, darauf hinzuweisen, meine Herren, ob Sie etwa nicht glauben, daß die Wohlfahrt und Zufriedenheit der Länder und aller Völker und aller Länder eine viel größere Kraft dem Staate verleihen würde (Rufe rechts: Sehr gut!), als wenn vielleicht solche Ereignisse sich wiederholen, wie sie ja unter dem parlamentarischen Ministerium vorgefallen sind, wo zwei der größten Königreiche nur mit dem Belagerungszustande in Sicherheit gehalten wurden. (Beispiel rechts; Widerspruch links.)

Als man endlich an der Stelle ankam, wo der Pfad sich mit der Hauptstraße verbindet, verabschiedete sich Michel von seinen Gefährten und trat den Heimweg an, nicht ohne ein herzliches Lebewohl von Madame de Clarevaux und, was er in diesem Moment noch höher schätzte, eine Einladung des Commandanten zum Diner für den folgenden Tag, mit sich zu nehmen.

Wie verschieden waren nun seine Gefühle von denjenigen, mit welchen er wenige Stunden vorher dieselbe Straße verfolgt hatte! Ohne sich schon über die Ursache dieser Veränderung Rechenschaft abzulegen, fühlte er sich doch umgewandelt. Ein Nachmittag der Heiterkeit, junger und sympathischer Gesellschaft, die Aussicht auf noch einen Tag, an welchem er die Last seiner eintönigen Arbeit von sich werfen würde, endlich, ohne daß er es sich einzugestehen wagte, der Anblick der liebenswürdigen Fremden, all' das hatte beigetragen, sein erstarrieses Gemüth wieder zu beleben; selbst die Sorge für die Zukunft war einen Augenblick vergessen, und heitern und elastischen Gangen schritt er im Lichte der Sterne hin, die nach und nach zahllos und glänzend aus dem tiefen blauen Himmel hervortraten.

(Fortsetzung folgt.)

rität, und so lange Zeit nicht die Zweidrittel-Majorität sich für die directen Wahlen ausspricht, sondern eine geringere Stimmenzahl, so mag sie wohl die Majorität sein, aber sie ist nicht die genügende Majorität für die Einführung der directen Wahlen.

Es ist aus diesem Grunde ein ganz gefährter Vor-gang, daß man so wichtige Prinzipien in einem Augenblick nebenbei in eine Adresse hineinbringt, um gleichsam das Votum des Abgeordnetenhauses in dieser Frage zu provociren in einem Augenblicke, wo gerade der Ausschuss diese Frage einer reiflichen Prüfung unterzieht und seinen Bericht vor das hohe Haus bringen soll. (Bravo! rechts.)

Mein verehrter Herr Vorredner von der anderen (linken) Seite des hohen Hauses hat gemeint, Alle, die es ehrlich mit Österreich wollen, müßten für die directen Wahlen stimmen. Nun, ich glaube, dieser Ausdruck ist dem Herrn Redner nur so entschlüpft, denn wir, die wir entschieden gegen die directen Wahlen sind, müßten sehr gegen die Zunahme protestiren, daß wir es nicht ehrlich mit Österreich wollen. (Bravo! rechts.)

Es sind von Seite des Herrn Vorredners und in der Adresse eine Reihe von Angriffen gegen das Ministerium erhoben worden, aber alle diese Angriffe geben, meiner Meinung nach, dem hohen Hause gar kein Recht, vor die Krone zu treten, gar kein Recht aus dem einfachen Grunde, weil den jetzigen Räthen der Krone nichts nachgewiesen wird, was im Stande wäre, auf den ordnungsmäßigen Fortgang der Geschäfte einen anderen Einfluß zu nehmen als denjenigen, welcher eben von allen Seiten gewünscht werden muß. (Heiterkeit links.)

Ich glaube, meine Herren, daß es ganz unzulässig ist, daß das hohe Haus sich zum Richter über die Fähigkeit oder Unfähigkeit des Ministeriums macht. (Widerspruch und Heiterkeit links.) Ich bleibe dabei, daß ich dafür halte, daß das hohe Haus nicht das Recht dazu habe. (Vermehrter Widerspruch und Heiterkeit links; Rufe: Hört!) Das hohe Haus kann, wenn es Misstrauen gegen die Regierung besitzt, und dieses Misstrauen die große Verantwortlichkeit zu seinen Schritten rechtserfüllen würde, welche von dem Herrn Vorredner angedeutet worden sind, parlamentarisch zulässige Maßregeln ergriffen, aber vor die Krone treten und zu sagen: Entlaß das Ministerium, weil es unfähig ist, dazu hat, meiner Meinung nach, dieses hohe Haus kein Recht (Bravo! rechts; Widerspruch links; Rufe: Hört!) weil über die Fähigkeit der Minister, welche Se. Majestät berufen hat, nur Se. Majestät zu urtheilen hat. (Bravo! rechts.)

Ein Herr Vorredner auf der anderen (linken) Seite des hohen Hauses hat gesagt, er bedauere oder es sei gut, daß das Ministerverantwortlichkeitsgesetz nur Anwendung finden könne auf die Legalität, nicht aber auch auf die Zweckmäßigkeit der Maßregeln, welche von dem Ministerium ergriffen werden, insofern sie in den Schranken der Legalität sind, und der Herr Redner hat darauf hingedeutet, daß ein solches Ministerium, wenn es auch nicht verantwortlich ist vor dem Geseze, doch verantwortlich bleiben werde vor der Geschichte. Der Satz ist sehr richtig, aber, meine Herren, er hat Anwendung nicht blos auf jene Bank, sondern auch auf diese Bänke, und die Geschichte wird urtheilen und richten eben so über das Parlament, wenn es nicht im Stande ist, seine Aufgabe zu begreifen und zu erfüllen, und die Aufgabe, welche heute in Ihren Händen liegt, die Aufgabe, welche heute in den Herzen aller Österreicher lebt und zugezogen wird von allen Seiten, die liegt in den Worten, welche als Leitstern von Sr. Majestät Seinen Räthen mitgegeben wurden: Stiftet Sie Frieden zwischen Meinen Völkern! (Beispiel rechts.) Diese Aufgabe soll ergriffen, soll erfüllt werden, und zu dieser Aufgabe sollen wir ehrlich, kräftig mitwirken, und wenn wir den Willen dazu haben werden, dann wird es uns auch gelingen. (Bravo! rechts.)

Lassen wir uns nicht von herbstlich fahlen Anschauungen leiten, sondern atmen wir ein den Frühlingshauch des Völkerausgleiches, und der Völkerausgleich wird gelingen; und weil diese Adresse, die uns heute vorliegt, ganz und gar nichts Anderes sein soll als eine Schranke, in den Weg gelegt den Versuchen, den Völkerausgleich hervorzu bringen, deshalb werde ich gegen die Adresse stimmen. (Lebhafte Beispiel rechts.)

Tagesneuigkeiten.

(Finanzministerium.) Herr Sectionschef von Pollak tritt an die Spitze einer im Finanzministerium neu gebildeten vierten Section, der das Domänen-, Forst-, Salinen- und Montanwesen so wie die Staatsgüterveräußerung zugethieft ist. Damit stehen vielfache andere Abänderungen der bisherigen Geschäftseintheilung des Ministeriums in Verbindung.

(Die Errichtung eines Tegethoff-Monumentes) beschäftigt die Marine-Angehörigen in Pola sehr lebhaft, und fanden schon viele Berathungen darüber statt, ob die Marine dem geliebten Führer selbstständig ein Andenken widmen und ob dieses in einem Monumente oder in einer wohltätigen Stiftung bestehen soll. Während nun die erste Frage fast einstimmig bejaht wurde, scheint das Projekt eines kolossalnen Obelisken auf Scoglio Pomo, einem kleinen Eiland bei Lissa, die meisten Sympathien zu finden.

